

Wann, wenn nicht jetzt?

Ruby Hembrom, adivaani

Wenn die Sustainable Development Goals (SDGs) eine Person wären und ihr diese Frage gestellt werden würde, wie würde sie darauf antworten? Sie würde wahrscheinlich sagen: "Mein Jetzt endet 2030". Jetzt ist ein verlängerter Aktionszeitraum, der noch 10 Jahre Zeit hat, um Ergebnisse zu zeigen. Jetzt signalisiert ein Gefühl der Dringlichkeit, das sich über 15 vergangene Jahre und 10 zukünftige Jahre ausbreitet und wenn wir die Millenniums-Entwicklungsziele hinzufügen würden, müssten wir noch weitere 15 Jahre addieren.

Wie fühlen wir uns dabei? Ein Jetzt, das sich praktisch schon über einen Zeitraum von 30 Jahren erstreckt und erst in mindestens weiteren 10 Jahren rechenschaftspflichtig ist. Seit Beginn dieses Pandemiejahres hat sich unsere Vorstellung davon, was das Jetzt bedeutet, verändert. Wir sind in eine Notlage geraten - diese hat uns schnell gezeigt, dass diese Katastrophe nicht nur eine Gesundheitskrise ist. Eine Krise dieses Ausmaßes ist keine isolierte Krise und so erleichtert wir uns auch fühlen, Fledermäusen oder Schuppentieren die Schuld zu geben, die wahre Verantwortung liegt bei uns - bei den Menschen - wenn wir zulassen, dass ein tierischer Virus aufgrund der von uns verursachten Beeinträchtigung der Lebensräume und der biologischen Vielfalt auf den Menschen übertragen werden kann. Ein Medikament, ein Impfstoff, ein Gegenmittel werden weder die Brüche in unseren sozioökonomischen und administrativen Systemen kitten, nicht die medizinischen Tragödien aufwiegen noch die ungeklärten Kollateralschäden an Leben und Existenzgrundlagen beheben können, die ein Nebenprodukt dieser Tragödie sind.

Dies ist mehr als alles andere ein Ausnahmezustand, ein Notfall, der uns in Ungewissheit stürzt. Diese Pandemie wird zu einer beispiellosen Überprüfung und Beurteilung der globalen Nachhaltigkeitsziele. Die insgesamt 169 Ziele, die sich auf die 17 Ziele verteilen, wurden festgelegt, um Ungleichheit anzuerkennen und anzugehen. Dieser globale Aktionsrahmen, der so kraftvoll und so gut wie möglich formuliert ist, benennt bestimmte Bevölkerungsgruppen als das Problem für dieses Ungleichgewicht in der Gesellschaft und in der Welt. Wenn z.B. Ziel 1 der SDGs "Keine Armut" anstrebt, dann greift dies eindeutig Menschen an, die arm sind und nicht die Mechanismen, die Armut vorantreiben und ungleiche Wirtschaftsgesellschaften schaffen. Wenn Ziel 4 eine "qualitativ hochwertige Bildung" anstrebt, greift dies die "Analphabet*innen" an und nicht die Systeme, die Viele vom Erreichen einer Grundbildung ausschließen.

Stellen Sie sich vor, Sie wären arm und ungebildet und würden als Grund für alle Probleme der Welt dargestellt werden. Darin liegt einer meiner Kritikpunkte an die SDGs – die Worte, die genutzt werden, um die Ziele zu rahmen. Wir brauchen neue Erzählungen: Wir müssen unser Vokabular ändern: Wie wäre es, wenn wir anstelle von "Keine Armut" die Worte "Ende des Kapitalismus" oder "Ende der Anhäufung von Reichtum in wenigen Händen" verwenden? Wie wäre es, wenn wir anstelle von "qualitativ hochwertiger Bildung" sagen: "Ehre traditionelle Wissenssysteme" oder "Lerne von gelebter Weisheit und Erfahrungen".

Die Benennung der Probleme in der Agenda 2030 bedeutet das Anerkennen ihrer. Aber wir müssen auch auf die Wurzeln der Probleme hinweisen. Wer sind die größten Treiber der globalen Armut? Haben wir den Mut, die globalen Finanzinstitutionen, die bilateralen Handelssysteme und die neoliberalen Weltmärkte anzuklagen, die die Armen und Marginalisierten ausbeuten, anstatt alle gleichermaßen zu begünstigen? Wenn die reichsten 1% die Hälfte des gesamten privaten Reichtums der Welt besitzen, wird die sozioökonomische Ordnung der Welt immer unverhältnismäßig unausgewogen sein.

Die Menschen, die die globalen Nachhaltigkeitsziele festlegen und überprüfen, sind nicht diejenigen, die sich schwertun, über die Runden zu kommen, nicht diejenigen, die mit Obdachlosigkeit, Vertreibung, oder Hunger zu kämpfen haben. Sondern es sind diejenigen, die über eine Ausbildung und die beruflichen Qualifikationen verfügen, die sie befähigen an diesen Konferenzen teilzunehmen und die Bedingungen zu diktieren.

Dies ist nichts anderes als eine Verhöhnung der "normalen" Menschen - vor allem der Unterprivilegierten, die die Last des Wartens auf die Rettung durch die SDGs tragen und mindestens 30 Jahre gewartet haben (seit den Millenniums-Entwicklungszielen). Die Pandemie hat diese grundlegenden Risse gerade erst ans Tageslicht gebracht.

Wenn ich Sie bitten würde, an ein Bild zu denken, das für die Pandemie repräsentativ ist, würden Ihre Antworten wahrscheinlich unter anderem von Masken, leeren Straßen, dem Horten von Lebensmitteln und Materiellem, vom Gesang von Balkonen, unterbesetzten und überfüllten Krankenhäusern, Tod, Särgen und Einzelbestattungen handeln. In Indien ist das auffälligste Bild die Abwanderung der Bevölkerung der Arbeiter*innenklasse aus den Megastädten in ihre Häuser auf dem Land, die von der ungeplanten Abriegelung überrascht, von Arbeitgeber*innen und Vermieter*innen vertrieben wurden und ohne öffentliche Verkehrsmittel zu Fuß losziehen mussten. Aus Stunden wurden Tage. Hunger, Durst, kein Ausruhen, keine Ruhe, keine Erholung und kein festes Schuhwerk unterstrichen ihre Verletzlichkeit, ihre Verzweiflung. Nicht Covid ist ihr Schicksal, sondern andere Tode auf ihrer Flucht vor der Verarmung. Diese Bilder veranschaulichen eine Regierung, die ihr Volk im Stich lässt, wenn eine Krise ausbricht. Das bedeutet auch, dass eine Regierung ihr Engagement für die Nachhaltigkeitsziele aufgibt und sich dafür niemandem gegenüber verantworten muss.

Dies ist symbolisch dafür, was die globalen Nachhaltigkeitsziele sind - es zeigt, wie alle 17 Ziele miteinander verbunden sind und zeigt den verschlungenen Kreislauf der Ungleichheit. Arm zu sein bedeutet, über begrenzte wirtschaftliche Ressourcen zu verfügen, was zu einem Mangel an sozialer Absicherung für einen grundlegenden Lebensstandard führt. Arme Menschen werden in nicht nachhaltige Lebensweisen gedrängt. In einer Pandemie zeigt sich, wie diese gefährdeten Bevölkerungsgruppen als erste die Hauptlast der Auswirkungen und Folgen der Katastrophe tragen.

Die SDGs sind eine unverbindliche Vereinbarung und doch sind sie von zentraler Bedeutung für unsere Gespräche über transformative Gerechtigkeit, denn sie verkörpern die einzige Komponente, die uns hilft, dieser sich ständig verändernden, manchmal außer Kontrolle geratenen, klimabedingten, von einer Pandemie heimgesuchten Existenz einen Sinn zu geben - Hoffnung! Die Hoffnung ist beruhigend und lässt uns aus einer elenden Existenz heraus träumen. Aber heute fordere ich Sie auf, Ihren Blick für einen Moment von der Hoffnung weg auf die Hoffnungslosen zu richten. Ich möchte, dass wir innehalten, von der Eile, weitermachen zu wollen. Ich möchte, dass wir uns vom Denken und Reden über Hoffnung lösen und stattdessen in die Finsternis unserer Zeit eintauchen. Ich möchte, dass wir uns unseren Ängsten und unserem Pessimismus stellen. Ich möchte, dass wir uns verletzlich und hilflos fühlen, Trauer, Schmerz und Bedauern aufsaugen und uns erlauben zu weinen. Ich möchte, dass wir langsamer werden und das Unheil auf uns nehmen. Ich möchte, dass wir trauern - uns mit dem Verlust versöhnen, indem wir trauern.

Bei den globalen Nachhaltigkeitszielen geht es für mich vor allem um Würde - darum, unsere Würde wiederzuerlangen, indem wir uns der Weite unserer Emotionen bewusstwerden - und uns eingestehen, dass wir nicht auf alles eine Antwort und nicht alles unter Kontrolle haben. Dies ermöglicht eine ehrlichere, einfühlsamere Handlungsgrundlage. Wir müssen die menschliche Zerbrechlichkeit und das Auseinanderbrechen anerkennen.

Dies kann nur geschehen, wenn wir uns der Verwüstung dieses Pandemiejahres stellen. Die Unsicherheit muss spürbar sein und darf nicht durch Optimismus überdeckt werden, der uns oft daran hindert, zu den Wurzeln der Probleme - humanitäre und andere Probleme - vorzudringen. In unserem programmierten Verstand für sofortige Lösungen verkörpern wir nicht die Probleme und denken nicht einmal darüber nach, wie wir sie lösen können, wenn wir den Verlust, die Entbehrung, die Entmachtung nicht selbst erlebt haben.

Wenn die Erfüllung der globalen Nachhaltigkeitsziele in der Verantwortung der Regierungen und ihrer Behörden liegt, wie können dann die Zivilgesellschaft und der/die Einzelne*r Partner*in dabei werden? Wir können Partner*in werden, indem wir die SDGs zu verteidigungsfähigen Zielen (**S**afeguarding **D**efendable **G**oals) machen. Wir müssen uns selbst entflammen, um die Ziele so zu interpretieren, dass sie etwas Persönliches für uns bedeuten, dass wir bereit sind zu unterstützen, zu verteidigen und zu schützen. Handlungen, die auf Überzeugungen beruhen, die uns persönlich bewegen und beunruhigen, sind diejenigen, zu denen wir uns unbeirrbar bekennen würden.

Die Lehren aus der Pandemie sind, dass unser Jetzt kein Privileg ist, sondern eine Verpflichtung und Verantwortung eines nachhaltigen Lebens und Lebensweisen, eine Erinnerung an das Ungewisse. Das Ungewisse verlangt die Kapitulation vor dem Unbekannten; die Kapitulation vor dem Unwissen. Wann, wenn nicht jetzt?